

Nina Baur. *Verlaufsmusteranalyse: Methodologische Konsequenzen der Zeitlichkeit sozialen Handelns*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2005. 366 S. (paper), ISBN 978-3-531-14727-7.



Hartmut Rosa. *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2005. 537 S. (broschiert), ISBN 978-3-518-29360-7.



Thomas Schwietring. *Kontinuität und Geschichtlichkeit: Über die Voraussetzungen und Grenzen von Geschichte*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz - UVK, 2005. 596 S. ISBN 978-3-89669-715-8.



Reviewed by Uwe Barremeyer

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2006)

Sammelrez: Zeitlichkeit und Geschichte

Zeit und Geschichte sind zentrale Kategorien geschichts- und sozialwissenschaftlicher Forschung. Dieser Einsicht folgend setzen sich die Autor/innen der vorliegenden soziologischen Dissertations- bzw. Habilitationsschriften in theoretisch-systematischer (Schwietring, Rosa) sowie in primär methodischer Erkenntnisabsicht (Baur) mit dem Aspekt der Zeitlichkeit geschichtlicher und sozialer Phänomene auseinander. Die Autor/innen distanzieren sich von der Geschichts- und Zeitvergesen- senheit der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung im 20. Jahrhundert (Rosa S. 461) und betonen die methodologische Komplementarität historischer und sozialwissenschaftlicher Forschung (Baur S. 23). Ungeachtet der unterschiedlichen Erkenntnisabsichten und thematischen Schwerpunkte besteht, um eine Formulierung Schwietrings (S. 33) aufzunehmen, ein gemeinsames konzeptionelles Anliegen darin, die Dimension des Historischen aus dem Rahmen der Geschichtsschreibung im engeren Sinne herauszuholen und sie als eine notwendige Blickrichtung der sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Forschung insgesamt zu entwerfen.

Historische Erkenntnis, so stellt Thomas Schwietring (S. 17) im Anschluss an eigene forschungspraktische Erfahrungen als den Ausgangspunkt seiner explorativen theoretischen Studie heraus, ist ohne eine Idee von Kontinuität unter den Bedingungen von Geschichtlichkeit nicht denkbar. Während Wandel, Veränderung und Neuerung unmittelbar ins menschliche Bewusstsein rückten, sei Kontinuität nicht unmittelbar erfahrbar. Gleichwohl liegt vielen historischen, soziologischen und kulturwissenschaftlichen Arbeiten ein implizites Konzept von Kontinuität zugrunde, das nicht problematisiert (S. 59) werde. Dementsprechend sieht Schwietring (S. 60) mit dem Begriff der Kontinuität die Frage verbunden, wie überhaupt von abgrenzbaren Phänomenen und Einteilungen, relativer Ordnung und relativ festen Anhaltspunkten unter den Bedingungen einer umfassend gedachten Geschichtlichkeit die Rede sein kann.

Im ersten, historisch ausgerichteten Teil der Studie (Kap. II-V) untersucht Schwietring (S. 69), von der vorokratischen Naturphilosophie ausgehend und bei der erkenntnikritischen Kontinuitätsauffassung Kants endend, die Begriffs- und Ideengeschichte von Kontinuität (Kap. III), die mit den Durchbrüchen der Achsenzeit (S. 173) einsetzende Geschichte des Denkens über Geschichte (Geschichtsbewusstsein) (Kap. IV) sowie die Frage nach der Kontinuität in der Geschichte (Kap. V). Diesem historischen Darstellungsteil stellt Schwietring (Kap. II) Überlegungen voran, die sich mit dem generellen

Problem einer Begriffs-, Ideen- oder Denkgeschichte (S. 68) befassen. Seine Ausführungen zeigen, dass die Frage nach der Kontinuität erst im 18. Jahrhundert als Problem der Geschichte erörtert worden sei. Vor dieser Zeit habe es an einer Vorstellung von Geschichte im Sinne von Geschichtlichkeit, das heißt der essentiellen Gewordenheit des Menschen gefehlt und keinen Anlass gegeben, die Geschichtlichkeit einerseits zu einem Gegenstand des Erkenntnisbemühens, andererseits zu einer Form oder Methode der Erkenntnis (S. 251f.) zu entwickeln.

In einem zweiten, systematischen Teil (Kap. VI-IX) liefert Schwietring (Kap. VI) zunächst einen Überblick über den Stand der geschichtstheoretischen Diskussion des Begriffs der Kontinuität. Dabei zeigt sich, dass sich die Suche nach einer Kontinuität im Sinne einer tragenden Kraft oder Substanz in der Geschichte als erfolglos erwiesen habe. Geschichte beruhe zwar auf der Vorstellung von Kontinuität, doch sei dies stets die Kontinuität der durch intellektuelle Anstrengungen erfahrbaren Geschichte (S. 357).

In einem weiteren Schritt entwickelt Schwietring Überlegungen zur wechselseitigen Abhängigkeit von Geschichte und Geschichtlichkeit (Kap. VII) sowie von Geschichtlichkeit und Zeitlichkeit (Kap. VIII), die er anschließend bilanzierend zusammenführt (Kap. IX). Die Geschichte als vergangenes Geschehen findet als ein überindividuelles Phänomen durch die Zeitlichkeit des menschlichen Lebens einen Zugang zum individuellen Leben. Zeitlichkeit und Geschichte bedingten gemeinsam die Geschichtlichkeit des Menschen (S. 456). Die Geschichtlichkeit stehe wiederum in einem existentiellen Sinne für die innerweltliche Gewordenheit des Menschen, entzölle sich seines Entscheidungsmöglichkeiten und möglicherweise sogar seinen Erkenntnismöglichkeiten (S. 63), und verweise auf ein alternatives historisch-kulturwissenschaftliches Forschungsprogramm, das den Menschen immanent aus den Bedingungen der Geschichtlichkeit seiner Existenz heraus zu verstehen (S. 498) suche. Insofern stelle sich die Frage, welche Konsequenzen der existentielle Begriff von Geschichtlichkeit für die Sozial- und Kulturwissenschaften habe und welche Rolle dabei dem Begriff der Kontinuität zukomme.

In einem dritten Teil (Kap. X-XIII) entfaltet Schwietring (S. 491) programmatisch akzentuierte Überlegungen zur Anwendung seiner grundlagentheoretischen Einsichten zu Kontinuität und Geschichtlichkeit in der kulturwissenschaftlichen Forschung. Er verweist bei-

spielsweise darauf, dass der Begriff der Kontinuität dem Funktionsbegriff vergleichbar der sozialwissenschaftlichen Forschung als ein allgemeines heuristisches Prinzip dienen könnte. Er zeichne sich als kategorialer und formaler Begriff in der soziologischen Modellbildung (S. 499) insbesondere gegenüber dem Strukturbegriff aus, da er einen Zusammenhang in der Zeit zu thematisieren erlaube, ohne dabei, wie der Strukturbegriff es tut, eine gleich bleibende, stabile Ordnung zu unterstellen (S. 497). Weitere Anwendungsmöglichkeiten erkennt Schwietring etwa im Hinblick auf die akonstruktivistische Auffassung sozialer Wirklichkeit (S. 506), die Konzeptualisierung sozialwissenschaftlicher Erklärung (Modell der relativen Dauer und der komplexen Kausalverkettung) (S. 513f., 524, 571f.) oder die Ergänzung soziologischer Modelle des sozialen Wandels um genuin historische Arbeitsweisen und Theorieelemente (S. 542, 575). Für Schwietring (S. 568) fungiert die geschichtstheoretische Erörterung der Frage nach der Kontinuität als methodologische Einstimmung auf die genuin soziologische Frageweise nach den Möglichkeiten einer innerweltlichen Erklärung von Wirklichkeit rein aus den geschichtlich gewordenen Bestandteilen des menschlichen Denkens und der menschlichen Kultur heraus. Insofern sensibilisiere sie auch für eine kulturwissenschaftliche Erkenntnishaltung, die von einem nachdenklichen Staunen über die Geschichte des Menschen und über die Unwahrscheinlichkeit der menschlichen Entwicklung (S. 577) geprägt sei.

Der Hinweis auf die existentielle Geworfenheit des Menschen leitet auch die Studie Hartmut Rossas. Die Art und Weise unseres menschlichen In-der-Welt-Seins, so Rosa, hängt in hohem Maße von den Zeitstrukturen der Gesellschaft ab, in der wir lebten. Die soziale Realität moderner westlicher Gesellschaften ließe sich aus der Erlebensperspektive der Einzelnen als verschärfter Zeitnotstand bezeichnen, der paradoixerweise begleitet sei von dem Gefühl einer fundamentalen Erstarrung der Geschichte, in der sich nichts Wesentliches mehr ändere, wie schnell auch immer sich die Oberflächen wandelten (S. 16) (Rasender Stillstand).

Diese Beobachtungen führen Rosa (S. 15) zu der gesellschaftstheoretischen Grundüberzeugung, dass die Beschleunigung von Prozessen und Ereignissen [â] ein Grundprinzip der modernen Gesellschaft (S. 15) sei. Eine adäquate sozialwissenschaftliche Zeitdiagnose müsse daher der Zeit als soziologischer Schlüsselkategorie Rechnung tragen und Zeitdiagnose(n) im Wortsinne sein (S. 38), indem sie eine konsequent kultur- und sozialhistorisch orientierte Perspek-

tiveâ einnehme (S. 429). Zwar liege eine reichhaltige zeitphilosophische und -soziologische Forschungsliteratur vor, gleichwohl stelle die âsystematische Anbindung der Zeitsociologie an eine empirisch gehaltvolle sozialwissenschaftliche Theoriebildungâ (S. 22) unverändert ein Forschungsdesiderat dar. Diese Lücke sucht Rosas Versuch einer âsozialtheoretischen Neubestimmung der Moderneâ (S. 56) zu füllen.

Es ist das bemerkenswert ambitionierte Ziel des Autors, der âverwirrenden Proliferation an aktuellen Bestimmungen der Gesellschaftâ (S. 38) entgegenzuwirken und mittels einer temporalanalytischen Zugangsweise eine âRekonzeptualisierung der aktuellen Gesellschaftstheorieâ (S. 24) zu leisten sowie die politischen und ethischen Konsequenzen der sozialen Beschleunigung systematisch herauszuarbeiten. Den entscheidenden Vorteil der temporalanalytischen Zugangsweise sieht er in gesellschaftstheoretischer Hinsicht insbesondere darin begründet, dass âZeitstrukturen und -horizonte [â] den systematischen Verknüpfungspunkt für Akteurs- und Systemperspektiveâ (S. 24f.) darstellen. Rosa (S. 56) will keine empirische Untersuchung vorlegen, sondern bestimmt als heuristischen Zweck seiner Studie, âzukünftiger empirischer Forschung neue Fragehöizonte zu eröffnen und neue Leitfragen an die Hand zu geben, indem sie die ebenso diffuse wie pervasive These einer allgemeinen Beschleunigungâ des sozialen Lebens in ein Feld empirisch präzisierbarer Forschungsfragen zu übersetzen vermagâ (S. 58). Die heuristisch leitende Hypothese seiner Arbeit ist dabei die âVermutung, dass die in der Moderne konstitutiv angelegte soziale Beschleunigung in der Spätmoderneâ einen kritischen Punktâ (S. 49) übersteige, jenseits dessen sich der Anspruch auf gesellschaftliche Synchronisation und soziale Integration nicht mehr aufrechterhalten lasse.

Im ersten Teil seiner Arbeit (Kap. II-III) entwickelt Rosa den begrifflich-kategorialen Rahmen seiner Studie. Dabei trügt er (Kap. II) zunächst Beobachtungen über Dynamisierungserfahrungen in der Moderne zusammen, die âzwei signifikante Beschleunigungswellenâ (S. 82) erkennen ließen. So hätten die Jahrzehnte vor und nach 1900 infolge der industriellen Revolution eine Geschwindigkeitsrevolution in nahezu allen Lebensbereichen mit sich gebracht. Ebenso gebe es auch âstarke Hinweise auf einen neuerlichen großen Beschleunigungsschub am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundertâ (S. 83). Individuen und Gesellschaften seien somit âvon der Frühmoderne über die âklassische Moderneâ zur Spätmoderne einer weitreichenden, dop-

pelten Transformation ausgesetztâ (S. 444) gewesen. In den Deutungen der soziologischen Klassiker habe die âVerÄnderung der Temporalstrukturenâ keinen systematischen Stellenwert erlangt. Beschleunigung wÃ¼rde nicht als âdefinierendes Merkmal von Modernisierungâ (S. 59) betrachtet werden, vielmehr stÃ¼nden die Kategorien der Individualisierung, Rationalisierung, Differenzierung und der wachsenden Naturbeherrschung im Vordergrund. Dies erklÃ¤re auch das nahezu vollstÃ¤ndige Fehlen einer Beschleunigungstheorie innerhalb der gegenwÃ¤rtigen Gesellschaftstheorie. Hieraus ergebe sich die Notwendigkeit einer âReinterpretation des Modernisierungsprozesses unter dem Aspekt der sozialen Beschleunigungâ (S. 111). Wenn man Beschleunigung als konstitutive Eigenschaft begreift, so folgt daraus, dass man Moderne nicht mit inhaltlichen Eigenschaften beschreiben kann und dass die Rede von einer Postmoderne fehlt.

Daher sucht Rosa in einem nÃ¤chsten Schritt (Kap. III) Kategorien zu entwickeln, um die modernen BeschleunigungsphÃ¤nomene in den Blick zu rÃ¼cken. Er unterscheidet dabei drei grundlegende Dimensionen sozialer Beschleunigung. Als erste Dimension bestimmt er die âtechnologische (das heiÃt maschinelle) Beschleunigung zielgerichteter VorgÃ¤ngeâ (S. 124). Die zweite Dimension der Beschleunigung des sozialen Wandels definiert er als âSteigerung der Verfallsraten von handlungsorientierenden Erfahrungen und Erwartungen und als VerkÃ¼rzung der fÃ¼r die jeweiligen Funktions-, Wert- und HandlungssphÃ¤ren als Gegenwart zu bestimmenden ZeitrÃumeâ (S. 133). Vergangenheit und Zukunft mÃ¼ssen in immer kÃ¼rzeren AbstÃ¤nden umgeschrieben werden (âGegenwartsschrumpfungâ). Die dritte Dimension, die Beschleunigung des Lebenstemos, beinhaltet die aus einer Verknappung von Zeitressourcen resultierende âSteigerung der Handlungs- und/oder Erlebnisepisoden pro Zeiteinheitâ (S. 135).

Die moderne Gesellschaft sei als âBeschleunigungs-gesellschaftâ in dem Sinne zu verstehen, dass in ihr eine folgenreiche VerknÃ¼pfung von technischer Beschleunigung (Wachstum) und der Steigerung des Lebenstemos (Beschleunigung) vorliege. Dies bedeute, âdass die durchschnittliche Wachstumsrate (definiert als Steigerung der Gesamtmenge des produzierten, des kommunizierten und der Kommunikationen, der zurÃ¼ckgelegten Wegstrecken etc.) Ã¼ber der durchschnittlichen Beschleunigungsrateâ liege (S. 120). Gleichwohl dÃ¼rfte nicht Ã¼bersehen werden, dass sich bestimmte Bereiche des sozialen Lebens der Dynamisierung entzÃ¶gen (z.B. natÃ¼rliche Geschwindigkeitsgrenzen, kulturel-

le Entschleunigungsnischen). Allerdings stÃ¤nden diese PhÃ¤nomene dem Beschleunigungsprinzip nicht als gleichrangige KrÃ¤fte gegenÃ¼ber.

Im zweiten Teil der Untersuchung (Kap. IV-VI) nimmt Rosa die einzelnen Erscheinungsformen und Wirkungen der technischen Beschleunigung (Kap. IV), der Beschleunigung des sozialen Wandels (Kap. V) sowie der Beschleunigung des Lebenstemos (Kap. VI) genauer in den Blick. Die technische Beschleunigung habe zu einer VerÄnderung der menschlichen Beziehungen zum Raum, zu anderen Menschen sowie zur materialen Umwelt gefÃ¼hrt. Die fortschreitende Beschleunigung des sozialen Wandels habe wiederum bewirkt, dass sich das Tempo dieses Wandels âvon einer intergenerationalen VerÄnderungsgeschwindigkeit in der FrÃ¼hmoderne Ã¼ber eine Phase annÃ¤hernder Synchronisation mit der Generationenfolge in der âklassischen Moderneâ zu einem in der SpÃ¤tmoderne tendenziell intragenerational gewordenen Tempo gesteigertâ (S. 178) habe. Die zu beobachtende âErhÃ¶hung des objektiven Lebenstemosâ schlieÃlich habe allem Anschein nach zu einer âqualitativen VerÄnderung der subjektiven Zeiterfahrungâ (S. 213) gefÃ¼hrt: In allen Industriestaaten klagten die BÃ¼rger/innen Ã¼ber Verpassensangst und Anpassungzwang. Das fÃ¼r die medial geprÃ¤gte, spÃ¤tmoderne Gesellschaft typische âKurz-Kurz-Muster der Zeitwahrnehmung (das heiÃt rasch vergehende Erlebniszeit und rasch verlÃ¶schende Erinnerungsspurenâ) (S. 470) interpretiert Rosa (S. 235) als Symptom einer mittlerweile âerlebnisreiche[n], aber erfahrungslose[n] Gesellschaftâ.

Im dritten Teil der Untersuchung (Kap. VII-IX) geht Rosa der Frage nach den TriebkrÃ¤ften der sozialen Beschleunigung nach. Dabei legt er zunÃ¤chst dar (Kap. VII), wie sich die technische Beschleunigung, die Beschleunigung des sozialen Wandels und die Beschleunigung des Lebenstemos in einem âreflexiven Zirkel gegenseitig vorantreibenâ (S. 175). In diesem Punkt erinnert Rosa an den spÃ¤ten Hans Freyer Freyer, Hans, Schwelle der Zeiten, Stuttgart 1965., der Moderne als âKataraktâ von sich gegenseitig antreibenden Subprozessen charakterisierte. Technische Innovationen (z.B. Automobil, Internet) stellten eine entscheidende Triebfeder des sozialen Wandels dar, dieser zÃ¶ge wiederum eine ErhÃ¶hung des Lebenstemos nach sich. Individuen und Organisationen reagierten auf die Verknappung ihrer Zeitressourcen mit dem Ruf nach weiterer technischer Beschleunigung. Dies fÃ¼hre zu einem wechselseitigen SteigerungsverhÃ¤ltnis, âdas sich auf dem Weg politischer und sozialer Intervention kaum

mehr durchbrechenâ (S. 472) lasse. Die neuzeitlichen Wurzeln dieses Akzelerationszirkels liegen fÃ¼r Rosa (Kap. VIII) jenseits einseitiger âkausale[r] Attributionâ (S. 280) im System der kapitalistischen Wirtschaft (technische Beschleunigung), im Sozialstrukturprinzip der funktionalen Differenzierung (Beschleunigung des sozialen Wandels durch subsystemspezifische Leistungssteigerungen) sowie im âkulturellen Motor eines Ethos der Moderneâ (effiziente Verwirklichung individueller Lebensoptionen). DarÃ¼ber hinaus ist fÃ¼r Rosa (Kap. IX) die historische Bedeutung des neuzeitlichen Territorialstaats und des MilitÃ¤rwesens als âinstitutionelle[r] SchlÃ¼ssel-Akzeleratorenâ (S. 311) herauszustellen, da diese âdie systematische Entfaltung der wissenschaftlich-technischen und âkonomisch-industriellen Beschleunigung erst ermÃ¶glichenâ (S. 312). Diese institutionelle SchlÃ¼sselstellung von Staat (BÃ¼rokratie) und MilitÃ¤r in der Phase der klassischen Moderne sei jedoch mittlerweile nicht mehr gegeben: Wie etwa die Kritik an der Langsamkeit staatlich-bÃ¼rokratischer Entscheidungsprozesse zeige, seien aus âklassisch-modernen Akzeleratoren [â] spÃ¤tmoderne Beschleunigungshindernisse oder Bremser gewordenâ (S. 328). Dieser Wandlungsprozess betrÃ¤fe auch weitere gesellschaftliche Institutionen der klassischen Moderne (z.B. die Prinzipien demokratischer Gestaltung und politischer Regulierung, das industrialistische Arbeitszeit- und Lebenslaufregime). Diese spÃ¤tmodernen Wandlungsprozesse dokumentierten, dass das stabile gesellschaftliche GefÃ¼ge der Moderne semantisch und institutionell in Bewegung geraten sei (vgl. S. 328). Die spÃ¤tmoderne Gesellschaft habe durch das Erreichen kritischer Geschwindigkeitsgrenzen eine neue QualitÃ¤t gewonnen, âohne dass sich im Ensemble der Modernisierungsprinzipien (Beschleunigung, Differenzierung, Rationalisierung, Individualisierung, Domestizierung) etwas Grundlegendes geÃ¤ndert hÃ¤tteâ (S. 476).

Im vierten und letzten Teil der Arbeit (Kap. X-XIV) konzentriert sich Rosa auf die Aufgabe, die âgemeinsame Logikâ (S. 333) der spÃ¤tmodernen âVerflÃ¼ssigung- und VergleichzeitigungsvorgÃ¤ngeâ (S. 349) zu rekonstruieren und âin ihren ethischen und politischen Folgen angemessen zu bestimmenâ (S. 329). Der spÃ¤tmoderne Beschleunigungsschub habe seine âkonomischen, informationstechnologischen und kulturellen TriebkrÃ¤fte seit den 1970er-Jahren entwickelt. Dessen âraumgreifende Durchschlagskraftâ resultiere allerdings aus dem âZusammentreffen von drei historischen Entwicklungenâ (S. 335f.) am Beginn der 1990er-Jahre. Die politische Revolutionierung der sozialistischen Staatenwelt, die digi-

tale Revolution (Internet, Satellitenfernsehen) sowie die âkonomische Revolution (âpostfordistischer Kapitalismusâ) interpretiert Rosa (S. 338) als zusammenwirkende âFormen der Globalisierungâ. Dies habe einen âtransformativen Bruch in der sozialen Struktur, der Kultur und den IdentitÃ¤tsformen der modernen Gesellschaftâ bewirkt, der âzu Fragmentierung, Steuerungsverlust, Versteh- und GestaltbarkeitseinbuÃen sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlich-politischer Ebeneâ (S. 349) fÃ¼hre. Auf der individuellen Ebene (Kap. XI) diagnostiziert Rosa (S. 373) eine âTendenz zu einer spÃ¤tmodernen Form situativer IdentitÃ¤tâ. Auf der gesellschaftlich-politischen Ebene identifiziert er eine mit der mangelnden BeschleunigungsfÃ¤higkeit des politischen Systems zusammenhÃängende âZeitkrise des Politischenâ (S. 403), die aus der âDesynchronisation zwischen der âEigenzeitâ der Politikâ und den Eigenzeiten der âbrigen ausdifferenzierten gesellschaftlichen Subsysteme (Wirtschaft, Technik) resultiere. An die Stelle langfristiger politischer Strategien, so Rosa (S. 418), sei ein situatives Operieren getreten. Die Form situativer Politik sei daher das âkollektive[s] Korrelat zur spÃ¤tmodernen Form situativer IdentitÃ¤tâ.

Was ist der wahrscheinliche Fortgang der dargelegten Beschleunigungsgeschichte? Dieser Frage wendet sich Rosa (S. 479) abschlieÃend in der Form eines knappen Ausblicks (Kap. XIV) zu. Seine Antwort fÃ¤llt pessimistisch aus: Die moderne Gesellschaft werde den âVerlust der FÃ¤higkeit, Bewegung und Beharrung zu balancierenâ (S. 489), mit der Erzeugung nuklearer oder klimatischer Katastrophen, der Ausbreitung neuer Krankheiten oder unkontrollierter Gewalt bezahlen. Angesichts dieser pessimistischen Prognose ist es âberraschend, dass Rosa (S. 486) die von ihm vorgelegten Untersuchungen als âUmrisse einer kritischen Gesellschaftstheorieâ qualifiziert, die auf eine kritische Diagnose der Temporalstrukturen abhebe. Im Gegensatz zur Systemtheorie Luhmannscher Provenienz, so insistiert Rosa (S. 427), orientiere sich die eigene âKritische Theorie der Beschleunigungâ unverÃ¤ndert am âAutonomie- und Gestaltungsversprechen der Moderne und ihrem Charakter als politisches Projektâ. Die Frage ist allerdings, ob dieser Anspruch mit dem Befund zunehmender Beschleunigung vereinbar ist.

Eine mÃ¶gliche Ausflucht aus dem ârasenden Stillstandâ der Gesellschaftstheorie bietet die Konzentration auf die sozialwissenschaftlichen Methoden. FÃ¼r Nina Baur (S. 23) liegt das zentrale Erkenntnisinteresse der Soziologie in der Analyse von âRegelmÃ¤Ãigkeiten sozialen Handelns bzw. von Interaktionen in Gruppen und de-

ren Wandel. Mit dem Begriff „Verlaufs- und Handlungsmuster“ bezeichnet sie typische Formen sozialer Regelmäßigkeiten. Baur (S. 16) konzentriert sich in der vorliegenden Studie auf die Beantwortung der Kernfrage, welche Forschungsmethoden die Soziologie benötigte, um Verlaufsmuster adäquat zu erfassen? Deren Analyse ließe sich empirisch nur dann zufriedenstellend bewerkstelligen, sofern man längere Zeiträume beobachte. „Typisches“ kündigt „nur ausmachen“, so Baur, ändert „wir eine Mehrzahl von Fällen vergleichen“, da der Begriff des „Typischen“ Wiederholung impliziert. Wiederholen kündigt sich Ereignisse wiederum nur, wenn man räumliche und zeitliche Vergleiche zieht (S. 16). Die verbreitete Auffassung, dass sich die Soziologie nur auf die Gegenwart zu konzentrieren habe, erweise sich daher als wenig hilfreich. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bildeten ein Kontinuum und seien gleichzeitig über Erfahrungsraum und Erwartungshorizont miteinander verschronkt. Insofern erweise sich die „Zeit“ als Kernkategorie der Soziologie. Daher kündigt es sich die „Soziologie“ aus methodologischen Gründen gar nicht leisten, die Vergangenheit oder die Kategorie „Zeit“ Historikern zu überlassen (S. 21). Gleichwohl habe sich die moderne Soziologie ästaunlich wenig um theoretische Konzepte und Methoden zur Erfassung von Verlaufsmustern bemüht (S. 17).

Im ersten Teil der Studie (Kap. 1-3) beschäftigt sich Baur mit den Gründen für diese „Enthaltsamkeit“. Zunächst (Kap. 1) geht sie den Ursachen für die Auseinanderentwicklung der beiden Disziplinen nach. An den Arbeiten einiger soziologischer Klassiker (z.B. Weber, Simmel, Durkheim) arbeitet Baur (S. 24) zunächst heraus, dass diese Autoren „Zeit“ als forschungsleitende Kernkategorie betrachteten. Ihre zeitbezogenen Denkmuster und ihr zeitbezogenes methodisches Vorgehen (S. 30) seien unverändert beispielhaft. Aufgrund der nationalsozialistischen Herrschaft (Emigration bzw. politische Diskreditierung historischer Soziologen) und wissenschaftspolitischer Entscheidungen (Siegeszug der quantitativen Sozialforschung, Vernachlässigung des Zeitaspekts sozialer Phänomene in der soziologischen Theoriebildung, Zersplitterung der Soziologie in Methodenlehre, Theorie und spezielle Soziologien) sei es zu einer Trennung der Disziplinen und zu einer „Enthistorisierung“ der Nachkriegssoziologie (S. 38) gekommen. Erst seit dem Ende der 1970er-Jahre rückten Soziologen wieder verstärkt die Kernkategorie „Zeit“ in den Blick. Methoden und theoretische Konzepte zur empirischen Erfassung von Verlaufsmus-

tern seien dagegen kaum oder allenfalls unsystematisch entwickelt worden. Zu diesen Leistungen zählt Baur (Kap. 2) die Identifikation verschiedener Handlungsbereiche, Ausführungen zum Mikro-Makro-Problem sowie die Erfassung der Räumlichkeit sozialen Handelns. Im Gegensatz dazu befasste sich die Geschichtswissenschaft (Kap. 3) intensiv mit den Aspekten der Zeitlichkeit sozialen Handelns und rückte die unterschiedliche Wandlungsgeschwindigkeit und -formen sozialer Phänomene („Gleichzeitigkeiten der Ungleichzeitigkeiten“) als neues Forschungsproblem in den Vordergrund. Mit Blick auf diese unterschiedlichen disziplinären Aufmerksamkeiten sieht es Baur (S. 109) als geboten an, die soziologischen und geschichtswissenschaftlichen Debatten wieder zusammenzuführen: Die Erkenntnisse von Geschichtswissenschaftler/innen, wie Verlaufsmuster adäquat untersucht werden können, müssen um die soziologischen Forschungskategorien „Handlungsbereich“, „Handlungsebene“ und „Raum“ erweitert werden. Hierfür entwickelt Baur im zweiten Teil der Studie (Kap. 4-7) einen methodologischen Bezugsrahmen, mit dem man ausgehend vom Prinzip des methodologischen Individualismus auf kollektive Handlungsmuster zugreifen kann (S. 18). Sie arbeitet zunächst heraus (Kap. 4), dass die empirische Erforschung von Verlaufsmustern damit beginnt, Ereignisse und Ereignisketten läckenlos zu identifizieren und mit Hilfe eines Vergleichsmaßstabs (z.B. Kalendersysteme, die das unendliche Kontinuum der Naturzeit zu messen erlauben) in eine anhand einer spezifischen Forschungsfrage thematisch fokussierbare „Ereignismatrix“ (z.B. Tabellenblatt, komplexe Datenbank oder vernetzte Textsammlung) einzuordnen. Der Forscher muss dabei vorab geklärt haben, welche Zeitebenen, Handlungsbereiche, -ebenen und -räume er mit seiner Forschungsfrage ansprechen wolle. Hinsichtlich möglicher Interpretationen der Ereignismatrix unterscheidet Baur (S. 123) zwischen einer spaltenweise vorgehenden Betrachtungsweise (variablenbezogene (quantitative) Querschnittsanalyse, Längsschnittsanalyse durch vergleichende Spaltenbetrachtung), einer zeilenweise vorgehenden Betrachtungsweise (qualitative Verfahren der Fallgeschichte bzw. der typischen Fallgeschichte (Zeilenvergleiche)) und einer multivariaten Betrachtungsweise (Vergleich verschiedener Tabellenblätter der Ereignismatrix in zeilen- bzw. spaltenbezogener Betrachtungsweise). Durch solche Analysen können soziale Prozesse identifiziert und durch Einordnung in eine weitere Ereignismatrix als Material für abstrahierende bzw. typisierende Analysen genutzt werden. Dabei sei zu beachten, dass Verlaufsmuster unterschiedliche Formen

wie Zyklen, geordnete Transformationen und Brüche (Kap. 5) annehmen, unterschiedliche Dauer (kurze Zeitschicht, Zeit der Generationen und die lange Dauer) haben (Kap. 6) sowie über verschiedene Handlungsbereiche, -ebenen und -räume hinweg miteinander verschrankt sein könnten (Kap. 7).

In einem abschließenden dritten Teil (Kap. 8-9) untersucht Baur wichtige in Soziologie und Geschichtswissenschaft entwickelte quantitative und qualitative Verfahren daraufhin, inwieweit sie geeignet sind, Verlaufsmuster zu erfassen (S. 109). Dabei verdeutlicht Baur (S. 23) anhand einer Reihe von Beispielen, dass die so genannten ahistorischen Verfahren sowohl aus qualitativen als auch quantitativen Verfahren bestehen, die nicht grundlegend anders sind als die soziologischen qualitativen und quantitativen Verfahren. Als wichtige quantitative Methoden zur Erfassung von Verlaufsmustern, die jeweils anhand ausgewählter Forschungsbeispiele veranschaulicht werden, stellt Baur (Kap. 8) die Kohortenanalyse (Ronald Inglehart), die Zeitreihenanalyse (Fernand Braudel, Postfordismus-Theorie), die Ereignisanalyse (Hans-Peter Blossfeld und andere) und die Sequenzanalyse (David Stark, Balazs Vedres) vor (Kap. 8). Die Stärken quantitativer Langsschnittanalysen sieht Baur (S. 234) in der Untersuchung des Wandels von Mischungsverhältnissen, der Modellökonomie, der exakten Modellierung von Verlaufsformen sowie im Testen von Hypothesen. Demgegenüber darf nicht übersehen werden, dass quantitative Verfahren zur Verlaufsmusteranalyse nach wie vor selten angewandt werden, eine ausgeprägte Gegenwartsnähe aufwiesen, sich häufig auf die Analyse individueller Handlungsmuster beschränkten sowie sehr begrenzte Analysemöglichkeiten für miteinander verschrankte Verlaufsmuster unterschiedlicher Dauer bieten. Während quantitative Verfahren sich häufig nur auf eine Dimension der Ereignismatrix konzentrierten, nehmen qualitative Forschungen die Ereignismatrix häufig als Ganzes in den Blick (S. 233). Angesichts der damit einhergehenden Fülle qualitativer Verfahren zur Erfassung von Verlaufsmustern sieht Baur dazu gezwungen, die Darstellung bewusst selektiv auf die qualitativen Verfahren der Grounded Theory (Barney Glaser, Anselm Strauss), der Biografischen Methode (Nina Zahner), der Fallstudienanalyse (Nathalie Behnke) sowie der qualitativen historischen Methode (Georges Duby, Philippe Ariès) zu konzentrieren (Kap. 9).

Stärken und Schwächen dieser Verfahren hängen aus Sicht Baur (S. 237) damit zusammen, dass der qualitativen Sozialforschung bereits aus erhe-

bungstechnischen Gründen das Phänomen Zeitähnlichkeit sei: Qualitative Verfahren können mit sehr unterschiedlichen Daten und sehr heterogenem Material umgehen. Indem sie eine multidimensionale Nutzung der Ereignismatrix verfolgten, seien alle qualitativen Verfahren Verfahren der Verlaufsmusteranalyse. Dadurch sei es je nach Verfahren möglich, die Interaktion verschiedener Verlaufsformen, Zeitschichten, Handlungsebenen und Handlungsräume zu untersuchen sowie die jeweiligen Raumkonstitutionen zu erforschen (S. 315). Im Gegensatz zu den quantitativen ließen sich qualitative Verfahren allerdings nicht so gut systematisieren wie quantitative, die Modellbildung sei meistens sehr komplex und weniger exakt als in der quantitativen Forschung.

In einer abschließenden Betrachtung stellt Baur heraus, dass sich die qualitative und quantitative Sozialforschung in ihrem Potential für die Verlaufsmusteranalyse (Verlaufsmusteridentifizierung und -charakterisierung, Kausalanalyse) ergänzen. Da sich jedoch beide Ansätze in der soziologischen Forschungspraxis häufig auf die Individualebene sowie mittlere Zeitschichten der jüngsten Vergangenheit (S. 315) beschränkten, bleibe die tatsächliche Forschungspraxis weit hinter dem Erkenntnispotential zurück. Insfern müssen sich die soziologische Verlaufsmusteranalyse häufig verstärkt der Meso- und Makroebene zuwenden. Im Sinne eines methodologischen Lernens von der Geschichtswissenschaft sollte die Analyse von Verlaufsmustern extrem langer Dauer in den Vordergrund gerückt und der Klassifikation von Kausalbeziehungen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden (Methodenflexibilität). Dazu müssen die Soziolog/innen zunächst dem Vorbild der Historiker/innen folgend verstärkt auf prozessgenerierte Daten zurückgreifen.

Ist es den Autor/innen in konzeptioneller Hinsicht gelungen, um auf eine eingangs angeführte programmatische Formulierung Schwierigkeiten zurückzugreifen, die Dimension des Historischen aus dem Rahmen der Geschichtsschreibung im engeren Sinne herauszuholen und als eine notwendige Blickrichtung der sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Forschung insgesamt zu entwerfen? Diese Frage darf mit Blick auf alle drei Arbeiten positiv beantwortet werden. Eine Stärke der Studie Baur liegt insbesondere darin, dass sich ihre analytischen Ausführungen zur methodischen Handhabung der Ereignismatrix unmittelbar auf das konkrete soziologische und historische Forschungshandeln beziehen lassen. Der von Baur entfaltete weite forschungstechnische Horizont darf als überzeugendes Sachargument für

die Konzeptualisierung der Soziologie als historische Sozialwissenschaft gelesen werden.

Rosas Studie, der eine akonsequent kultur- und sozialhistorisch orientierte Perspektive (S. 429) zu grunde liegt, wird dem selbst gesetzten Zweck, zukünftiger empirischer Forschung neue Fragehorizonte zu eröffnen, in instruktiver Weise gerecht. Diese Bewertung lässt sich auch mit Blick auf die beeindruckende Darstellungsichte sozialer Beschleunigungsthemen bestätigen, die in der vorliegenden, systematisch angelegten Besprechung keine eingehendere Berücksichtigung finden konnten. Der Vergleich mit Baur rückt allerdings auch den normativen Überschuss der Studie in den Blick. Dies betrifft insbesondere Rosas Anspruch, mit seiner kritischen Beschleunigungstheorie einen Beitrag zu einer noch zu schreibenden „Soziologie des guten Lebens“ (S. 66) vorzulegen.

Schwietring schließlich entwirft grundlagentheoretische Perspektiven für eine am Problem der Geschicht-

lichkeit orientierte Historische Kulturwissenschaft. Insofern stellt er keinen unmittelbaren Bezug zum konkreten soziologischen Forschungshandeln her. Schwietring (S. 578) liefert keine positive Theorie oder ein applizierbares Modell der Kontinuität, sondern entwickelt vielmehr eine partiell sehr weit ausholende, systematische Argumentation gegen die offensichtliche „Verdrängung des geschichtlichen Denkens und der Idee der Geschichtlichkeit aus der Soziologie“ (S. 501). Seine Studie darf insgesamt im positiven Sinn als explorativer Beitrag zu einer weiterführenden sozial- und kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der von Reinhart Koselleck Koselleck, Reinhart, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1989, S. 131. begriffsgeschichtlich erschlossenen „Frage nach den Zeitstrukturen“ qualifiziert werden. Alle drei Bände beeindrucken durch ihr innovatives Potential und eröffnen der soziologischen und historischen Forschung dank ihres interdisziplinären Horizonts Wege zu mehr reflektierter und methodisch geleiteter Historizität.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Uwe Barremeyer. Review of Baur, Nina, *Verlaufsmusteranalyse: Methodologische Konsequenzen der Zeitlichkeit sozialen Handelns* and Rosa, Hartmut, *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* and Schwietring, Thomas, *Kontinuität und Geschichtlichkeit: Über die Voraussetzungen und Grenzen von Geschichte*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2006.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21015>

Copyright © 2006 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.